

Die Puppenküche einer Nürnberger Bäckertochter

Daß Puppenküchen trotz intensiver Nutzung als Spielzeug in Familienbesitz mehr als ein Jahrhundert überdauerten, ist sicher nicht allein das Resultat pädagogischer Ermahnungen von Erwachsenen an ihre Kinder zu sorgsamer Behandlung ihres Spielzeugs. Zugrunde liegt dem vor allem eine unterschiedliche Bewertung und Benutzung von Spielzeug in vergangenen Generationen und ein abweichend zum heutigen Gebrauch meist auf die Weihnachtszeit eingegrenzter Zeitabschnitt, in dem Kindern die Beschäftigung mit diesen Spielsachen gestattet war. Mit dem Abräumen des Christbaumes – in protestantischen Gebieten war dies der Dreikönigstag am 6. Januar, in katholischen Gemeinden der Lichtmesstag am 2. Februar – verschwand die Puppenküche wieder aus dem Wohn- oder Kinderzimmer und wanderte in eine Kiste verpackt für die nächsten Monate auf den Boden. Zu neuem Leben erwachten sie in der Adventszeit, wenn Eltern und Großeltern darangingen, Reparaturen an den Spielsachen durchzuführen, kleine Schäden zu beheben und Spuren des Gebrauchs zu beseitigen, damit sie auf dem Gabentisch zum nächsten Weihnachtsfest wieder wie neu erschien. Wirklich neu hinzuerworben wurden für die jährliche weihnachtliche Bescherung meist nur wenige Gegenstände – in Gestalt von Mö-

beln, Geschirr oder anderem Hausgerät. Bei der Übergabe der Puppenküche an die nächste Generation wurde das Gehäuse meist gründlich renoviert und dem Stand der zeitgenössischen Küchentechnik angepaßt.

Zahlreiche Illustrationen zum Kinderleben mit Darstellungen der Weihnachtsbescherung und der Kinderstube vermitteln seit dem frühen 19. Jh. ein anschauliches Bild von der Bedeutung der Puppenküche als einer der beliebtesten Spielsachen für Mädchen. Neben dem mit Pferden bespannten Wagen für Knaben nahm sie einen zentralen Platz auf dem weihnachtlichen Gabentisch ein.

Puppenküchen waren im 19. Jh. zunächst mit einer fest installierten Herdstelle und offenem Rauchabzug ausgestattet, die sich nur eingeschränkt zum Spielen eigneten. Als sich nach 1850 im Haus zunehmend geschlossene Herde zum Kochen durchsetzten, fanden die neuen »Kochmaschinen« im Miniaturformat bald auch als Spielzeug Nachahmung. Diese Entwicklung führt das ab 1854 in Nürnberg in zahlreichen Auflagen erschienene »Kochbüchlein für die Puppenküche« von Julie Bimbach vor Augen. Es unterstreicht, daß sich die wachsende Beliebtheit der Puppenherde aus Schwarzblech auf ihre vielseitige Nutzbarkeit beim Kinderspiel gründet. Die Titelillustration auf dem Buchum-

schlag zeigt allerdings, daß die neuen Puppenherde ihren Platz zunächst auf einem Tisch oder einem Schemel vor der meist noch mit dem alten Rauchfangherd ausgestatteten Puppenküche hatten. Ab 1870 allerdings gehörte ein Kochherd aus Schwarzblech mit Ofenrohr und einer Garnitur an Töpfen zur Ausstattung fast jeder Puppenküche. Dafür boten zahlreiche Spielwarenhersteller, wie die Nürnberger Firma Bing, ein großes Warensortiment an.

Schenkt man wiederholten Ermahnungen in Schriften der 2. Hälfte des 19. Jh. Beachtung, aus Gründen der Feuergefahr Mädchen den Umgang mit spiritusbeheizten Puppenherden erst zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr zu gestatten, so erhielt die erste Besitzerin der vorgestellten Puppenküche, die 1876 geborene Nürnberger Bäckertochter Frieda Schattner, ihr Spielzeug Mitte der 1880er Jahre. Das kindliche Spiel mit der Puppenküche war allerdings auf den Zeitraum bis zur Konfirmation beschränkt. Nach dem 14. Lebensjahr war die Erziehung der Mädchen darauf ausgerichtet, die zuvor spielerisch geübten Fertigkeiten in der Küche der Mutter im Großen anzuwenden.

Puppenküche
Nürnberg, um 1886 und 20. Jh.
H. 42,0, B. 97,0, T. 46,4 cm
Inv.Nr. SZ 79-140

*)
Diese Puppenküche wird im Mai in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

Das Geschenk – Zeichen für soliden Wohlstand einer Nürnberger Handwerkerfamilie – hat 1886 oder in einem der folgenden Jahre zum Weihnachtsfest für Frieda Schattner auf dem Gabentisch gestanden. Sie erhielt es von ihrer Mutter, Maria Geltner, die drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, Mathias Schattner, im Jahr 1884 den Bäcker Peter Geltner geheiratet hatte, der die Bäckerei der Familie Schattner in der Nürnberger Ottostraße weiterführte.

Das rechteckige Gehäuse besitzt einen festen Boden und halbhohe Wände mit zwei integrierten Fenstern und ist im

hinteren Bereich mit abge-schrägten Ecken versehen, um Kindern das Hantieren in diesem Teil der Puppenküche zu erleichtern. Auf dem umlaufenden, mehrfach veränderten Simsabschluss konnten Zinn- und Messinggefäße aufgestellt werden, darunter auch einige zum Inventar gehörende Kerzenleuchter zur Beleuchtung. Wände und Boden des Innenraumes sind in ihrer heutigen Gestalt mit einer Tapete in weiß-blauem Kachelmuster beklebt. Den oberen Abschluß bildet eine Zierkante mit Kinderszenen, wie sie vor dem 1. Weltkrieg in verschiedenen Kin-

derzimmern zu finden waren. Zur Ausstattung der Puppenküche gehören einfache Blankholzmöbel: mit Tellerbord, Küchenschrank, Tisch, Wasserbank und Stuhl sowie ein reiches Sortiment an Küchengerätschaften aus unterschiedlichem Material: Tiegel aus Eisenblech, Töpfe, Kasserollen und Backformen aus verzinnem Kupfer, Stielpfannen, Mörser, Leuchter aus Messing, dazu Eßgeschirr aus Zinn in Form von Schüsseln, Tellern, Kannen und Dekkelkrügen aus unterschiedlichen Zeitabschnitten.

Den zentralen Raum in der Mitte nimmt der freistehende



Kochherd mit Ofenrohr aus Schwarzblech ein, dessen Kanten, Gestänge und Ofentüren aus glänzendem Messing bestehen. Der Herd war Teil der Erstausrüstung der Küche aus dem Ende der 1880er Jahre und stammt von der Nürnberger Firma Bing, die seit 1879 Spielzeug herstellte. Über die Breite des Sortiments an Puppenherden geben ihre seit 1890 erscheinenden Spielwarenkataloge Auskunft.

Einen Eindruck vom Zustand der Puppenküche in den 1880er Jahren vermittelt die an der Außenseite des Gehäuses unverändert erhaltene dunkelbraune Holzmaserbemalung, die an zahlreichen Puppenstuben der 2. Hälfte des 19. Jh. anzutreffen ist. Der ebenfalls häufig verwendete blaugrüne Wandanstrich des Innenraums verschwand bei einer Renovierung zu Beginn des 20. Jh. hinter einer hellen Kacheltapete. Die Maßstäbe für die Einrichtung moderner Küchenräume in dieser Zeit mit weißen Farbanstrichen und Kachelwänden fanden damit auch bei der Renovierung dieser Küche für die Kinder der nächsten Generation ihren Niederschlag.

Frieda Schattner, die erste Besitzerin der Puppenküche, die als 19jährige 1895 den Lehrer und Organisten Johann Georg Schmidt aus Küps bei Kronach heiratete, hatte neben zwei Söhnen drei in den Jahren 1895, 1905 und 1907 geborene Töchter, die in der Zeit zwischen 1905 und 1920 als nächste mit der Puppenküche spielten. Anschließend ging diese in den Besitz der jüngsten Tochter Maria Schattner, verheiratete Link, über, da sie als einzige der

Geschwister Kinder hatte. In dritter Generation spielte dann ihre 1943 geborene Tochter Susanne in den 1950er Jahren als letzte mit der Puppenküche.

In seiner Ausstattung wurde das Familienerbstück nun allerdings nicht mehr wie zuvor modernisiert. Einziges Zugeständnis an die zeitgenössische Küchentechnik war ein kleiner weißer Plastikkühlschrank, den Susanne Link auf eigenen Wunsch von ihren Eltern zu Weihnachten erhielt.

Aufgrund einer testamentarischen Verfügung der letzten Eigentümerin, Maria Link, gelangte die Puppenküche nach ihrem Tod im Jahr 1997 in das Germanische Nationalmuseum.

Heidi A. Müller

